

Für Deutschland und das ein halbes Jahrtausend zeriffene deutsche Volk aber wurde das 19. Jahrhundert eine Zeit der Wiedergeburt, die es unter Preußens Führung herausführte aus Not und Verzweiflung, aus Ohnmacht und Schande. Die Geschichte unseres Vaterlandes im 19. Jahrhundert erschöpfend oder auch nur genügend zu würdigen, würde eine zweite, weit umfangreichere Arbeit erfordern. Sie lebt, wie unsre großen Männer, in den Herzen aller guten Deutschen. Deutschland ist seit 1870—71 eingetreten in die Reihe der Weltmächte und hat in Erkenntnis seiner zukünftigen Aufgaben nicht gesäumt, sich auch in den Kreis der Kolonialmächte zu stellen. Neue, große Ziele liegen vor uns bei Beginn des neuen Jahrhunderts, auf sie weist uns unser geliebter, edelgesinnter, thatkräftiger Kaiser; Deutschland bedarf zum Schutze seiner so bedeutenden Handelsflotte auch einer Kriegsflotte, welche diese und Deutschlands Küsten zu schützen im Stande ist. — Wir folgen ihm in Treue. Ins „goldene Buch“ aber hat Graf Bülow eingeschrieben:

„Höchstes Ziel der Staatskunst ist, den Einzelnen vom Egoismus zu befreien und ihn zur Arbeit für die Allgemeinheit zu erziehen.“ Möchte dies unserm ganzen Volke Parole und Losungswort sein im kommenden Jahrhundert!

Das scheidende ist fürwahr kein müder Greis, der Best'es nimmer als zu sterben weiß, — es führte uns durch Nacht zum Licht, es wies uns neue, nie geahnte Wege. Unsere Herzen sind voll Dank gegen den gütigen Lenker der Dinge. Er wartet, ob wir und unsre Kinder uns ferner würdig erweisen wollen seiner Segnungen und Wohlthaten und des Erbes unsrerer Väter. —

Wir stehen mitten in dem Weltgetriebe.

Was soll uns bleiken? — Deutsche Treu und Liebe! —

Gott mit uns! Dann ist alles wohl bestellt;

Ihn laßt uns fürchten, nichts sonst in der Welt! —

Witten, den 30. und 31. Dezember 1899.

J. H. Born.

Engelbert III., Graf von der Mark.

Ein Lebensbild von Max Seippel.

Die Grafschaft Mark, heute derjenige Teil der Provinz Westfalen, in welchem Industrie, Handel und Verkehr sich zur höchsten Blüte entfaltet haben, hatte zur Zeit, als sie noch einen Staat für sich bildete, das Glück, eine Reihe treusorgender Herren zu besitzen. Einer ihrer bedeutendsten Herrscher war Engelbert III., und sein Lebensbild möchte ich in kurzen Strichen umso lieber zeichnen, als er der letzte der regierenden

Grafen von der Mark aus dem Hauptstamme vor deren Vereinigung mit dem Herzogthume Cleve war. Folgte ihm doch, als er 1391 sein thatenreiches, vielbewegtes Leben schloß, sein Bruderjohn aus Cleve, Graf Dietrich, in der Regierung; aber nur noch 7 Jahre blieb die Mark ein selbständiges Land. Dietrich fiel 1398 in einem Gefechte bei Elberfeld, und die Mark wurde unter Herzog Adolf von Cleve mit diesem Lande vereinigt, für die Folgezeit dessen oft recht traurige und schwere Geschichte theilend.

Engelbert III. wurde geboren im Jahre 1330, unbekannt ist es uns aber geblieben, in welcher Burg er das Licht der Welt erblickte. Er folgte seinem Vater Adolf im Jahre 1347 in der Regierung, in einem so jugendlichen Alter also, in welchem andere Jünglinge noch garnicht daran denken, sich der väterlichen Obhut und Führung als erwachsen zu betrachten. Dabei war die Zeit, in der Engelbert den Thron seiner Väter bestieg, eine wild bewegte. An den Grenzen seines Landes lauerten zahlreiche Nachbarn nur auf einen günstigen Augenblick, Teile der blühenden Grafschaft Mark an sich zu reißen. Im Lande aber erhoben trotzige Ritter, weingleich deren höchste Blütezeit schon vorüber war und eine neue Zeit mit kräftiger Mahnung an deren Burgthore klopfte, dräuend und ungestüm noch ihr Haupt, und in den Städten waren die Bürger, pochend auf ihre errungenen Rechte und ihre Stärke, gar auffässig und begehrllich geworden.

Alle Widersacher der Grafschaft Mark und alle Diejenigen, die für sich einen Vorteil von dem Heingange des Grafen Adolf erhofften, sahen sich aber in dem jugendlichen Engelbert III. getäuscht. Ein Jüngling an Jahren zwar, an Gestalt und Geist aber ein Mann mit mutigem Herzen und festem energischen Willen, ergriff unser Engelbert die Zügel der Regierung zum Erstaunen seiner Feinde und mißgünstigen Freunde.

Das jugendliche Alter des Grafen mochte auch wohl seinen Lehrer Levold von Nordhoff, der Abt des weltlichen Stiftes Bist im Lütticher Sprengel war und als Kanonikus in Lüttich lebte, veranlaßt haben, sich mit guten Ermahnungen an seinen früheren Zögling zu wenden. In seinem auf uns gekommenen Werke: „Chronik der Grafen von der Mark,“ die er eigens für Engelbert III. geschrieben hat, erzählt er diesem die Entstehung seines Hauses nach alten, im Cistercienserkloster Altenberge vorgefundenen Papieren. Nach diesen Aufzeichnungen sind die Stammväter der Grafen von der Mark und der Grafen von Berg ein Brüderpaar gewesen aus dem Stamme des edelen und berühmten Römervölkchens der Ursiner. Diese beiden Römer waren dem Kaiser Otto III. besonders lieb und wert geworden und kamen mit diesem nach Deutschland. Der eine erbaute die Burg Altena und wurde Stammvater der Grafen von der Mark, der andere erbaute die Burg Altenberge und wurde Stammvater der Grafen von Berg. Der Geschichte der Grafen von der Mark voraus setzt Levold von Nordhoff, der nicht bloß den Grafen Engelbert III. mit seinen Brüdern, sondern auch schon dessen Vater erzogen hatte, seine

Ermahnungen an den jungen Herrscher. Diese zeugen derartig von edlem Geiste, großer Menschenkenntnis und tiefem Empfinden, daß ich es mir nicht versagen kann, einzelnes auszugsweise an dieser Stelle zu verwerthen.

Er beginnt: „Dem edlen Manne, seinem liebwertesten Herrn, Herren Engelbert, Grafen von der Mark, wünscht Levold von Nordhoff, Canonich zu Lüttich und Abt des weltlichen Stiftes zu Biset, daß er sein Land und seine Untertbanen in der Furcht Gottes und in Gerechtigkeit regieren möge. Amen.

Unter Anrufung des Namens Christi und aus besonderer Zuneigung, die ich gegen Euch und Eure Graffschaft Mark stets gehegt, habe ich mir vorgenommen, zu dauernder Erinnerung der Jetztigen wie der Zukünftigen, zumal derer, die eifrige Förderer der Ehre und des Wohlstandes dieser Graffschaft sind, über Eure Vorfahren, die Grafen von der Mark, über deren Ursprung und ihre Thaten und Erfolge, wie sie sich gehalten, wie sie gewachsen und empor gestiegen sind, auf welche Weise und wie kräftig sie ihr Land und ihre Herrschaft erweitert haben, wie ich es zumteil in alten Schriften gefunden, zumteil aus bejahrter Männer Reden und Berichten, zumteil auch aus eigener Erfahrung kennen gelernt habe, dieses Büchlein zu schreiben, damit Ihr in Euerer Vorfahren, der Grafen von der Mark Fußstapfen tretend, in Gerechtigkeit und Gottesfrucht Euer Land und Euer Untertbanen gebührend zu regieren lernen möget.

Sinst also, liebwertester Herr, da Ihr noch im zarten Jugendalter unter meiner Aufsicht die Lütticher Schule besuchtet, habe ich, in Berücksichtigung Euerer guten Geistesgaben, außer den Schulkenntnissen Euch noch manches andere mitzuteilen und beizubringen mich bemüht, wovon ich dachte, es könnte Euch nützen, wenn Ihr einmal zur Regierung der Graffschaft Mark gelangtet.

Weil Ihr aber, wie ich glaube, dasselbe dem Gedächtnisse nicht ordentlich einprägtet, will ich Euch hier einiges davon ins Gedächtnis zurückerufen. Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen ermahne ich Euch nun zu allererst, bei allen Euren Handlungen Gott stets vor Augen zu haben, gerechte Urtheile zu fällen, Kirchen und Priester zu ehren und sie nicht zu beschweren, sondern gegen ihre Feinde zu verteidigen. Auch schirmt Witwen und Waisen und die Armen gegen Unterdrückung durch Gewaltthätige und Verleumder. Die öffentlichen Wege und Straßen Eures Landes haltet für durchziehende und herankommende Inländer und Ausländer sicher und frei. Keiner sei Euch so lieb, daß Ihr ihn nicht strafet, wenn er diese Freiheit verlegt hat, und verhaltet Euch darin in jeder Hinsicht so, daß die Bösen Euch fürchten und die Guten Euch lieben.

Mit den benachbarten Herren, Städten und Flecken haltet Freundschaft und Eintracht soviel an Euch ist. Zu Räten habt gereifte, gerechte und getreue Männer, die da Gott fürchten und bei ihren Ratschlägen nicht Vorteile für sich selbst oder die Ahrigen suchen. Wenn sie reden und raten, was wahr ist und recht, dann gehet darauf ein, wenn aber einige, von

Haß oder Gunst geleitet, bitten oder raten, was nicht recht wäre, so laßet Euch durchaus nicht darauf ein, sondern folget immerfort der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Auf Eure Amtleute habet sorgfältig Acht, daß sie nicht Eure Leute und Unterthanen ungebührlich beschweren, ihre Rechnungen nehmet persönlich ab und prüfet solche mit Sorgfalt. Soviel Ihr es vermeiden könnt, stellt keine Amtleute an für erhaltene Geldvorschüsse, für welche Ihr ihnen die Aemter verpfändet. Solche Amtleute benagen und bedrücken die Unterthanen mit Tyrannei, erschweren und vergrößern die Rechnungen, um dadurch den Herren die Möglichkeit einer Einlösung der Aemter zu nehmen und desto länger im Amte zu bleiben.

Eure Burg en erhaltet vollständig an Gebäulichkeiten und mit Mannen und Lebensmitteln versehen. In Feinden und Kriegshandlungen zeigt Euch stets unerschrocken und standhaft in Blick und Mut. Verschmähet auch in Widerwärtigkeiten nicht älterer Männer Erfahrung und Rat, eingedenk dessen, was von dem Könige Robeam, dem Sohne Salomons, im 12. Kapitel des 3. Buches der Könige zu lesen ist. Dieser ließ der Verjahrten Rat unbeachtet und folgte der Jünglinge Rat, weshalb die Völker, welche gern gehorchten, solange der Greise Rat galt, wegen der Jünglinge Rat abfielen und sich dem Könige Jerobeam untergaben. Laßet Euch nicht verdrießen Rat zu halten bei Euren Handlungen, wie im Buche der Weisheit geschrieben steht: „Thue alles mit Ueberlegung, und es wird dich nachher nicht gereuen,“ und „die alles mit Rat thun, werden von der Weisheit geleitet.“ Steifet Euch auch nicht auf Euer eigene Ansicht, daß Ihr nicht die Rathschläge Eurer besonderen Räthe hören wollt, denn es steht geschrieben bei Salomo: „Steife dich nicht auf deine Klugheit, denn das ist Eigensinn.“

Wenn Ihr unter dem Volke seid, dann zeigt Euch herablassend in Gruß und Rede, und auch armen Leuten, die Euch ihre Not klagen wollen, verweigert nicht Euer Gehör. Für die Euch geleisteten Dienste veräuñt nicht, den Leuten mit freundlicher Miene Dank zu sagen. Das kostet Euch nichts als Worte und wird doch den Leuten angenehm sein.

Eure Zeit verbring nicht unnüt, daß Ihr den Tag nicht zur Nacht machet und die Nacht nicht zum Tage. Die Stunden des Tages theilet so ein, daß Ihr am Morgen Euch mit Gott und Euch beschäftigt, indem Ihr die Messe höret und dann vor dem Mittagsmahle, wenn Ihr nichts notwendiges zu thun habt, Euch nach Belieben Spiel und Erholung hingebet. Wenn Ihr Ausgaben zu machen und Geschenke zu geben habt, dann richtet es so ein, daß Ihr nicht mehr aufwendet, als was Ihr angemessen und bequem zu bezahlen im Stande seid. Es ist minder tadelnswert, hierin nicht zu gehen, als immer in Schulden zu stecken. Bei Erteilung von Geschenken sind nach dem Ausspruche eines Weisen folgende 4 Punkte zu berücksichtigen: nämlich wenn Ihr gebt, was Ihr gebt, warum Ihr gebt und wann Ihr gebt. Ja bisweilen ist es besser nichts zu geben, als daß man, was man giebt, erst

leihen muß und dann später nur schwer zurückgeben kann. Wenn Ihr aber eine Anleihe machen müßt, dann hütet Euch, soviel Ihr könnt, vor Anleihen mit hohem Zinsfuße, am meisten aber vor jenen schädlichen und gefährlichen Anleihen, bei denen Ihr eine Menge von Bürgen zum Einlager stellen müßt. Denn dergleichen aus Anleihen stammende Schulden geben die Schuldner der Sklaverei der Gläubiger preis. Wie ja im Buche der Weisheit geschrieben steht: „Wer da leihet ist ein Sklave des Bucherers.“

„Haltet auch darauf, daß die Einheit der Grafschaft Mark ungeteilt erhalten werde, daß nämlich die Burgen, Gerichte und Bezirke nur von einem einzigen und nicht von mehreren Grafen regiert werden. Denn so wird Frieden im Lande bleiben und dasselbe gegen benachbarte Herren und auswärtige Angreifer umso kräftiger verteidigt werden können. Dennoch ist es, wenn der zeitweilige Graf Brüder und Schwestern hat, billig und recht, daß sie von der väterlichen Erbschaft nicht ausgeschlossen bleiben, sondern daß die Brüder nach der Freunde Rat, soweit es möglich und angemessen sein wird, von der Grafschaft einige Güter und Renten angewiesen, und daß die Schwestern standesgemäß verheiratet oder sonst versorgt werden, wie es geziemend und recht ist, so jedoch, daß die Burgen, Städte und Vesten, die Gerichte und Bezirke der Grafschaft unzertheilt und immer unter der Gewalt eines einzigen Grafen bleiben.“ —

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß Engelbert diese Ermahnungen seines einstigen Lehrers und Erziehers um so mehr achtete und ihnen folgte, als Evold von Northoff auch schon Engelbert's Vater erzogen und bei diesem und dessen Vater das größte Ansehen genossen hatte.

Evold von Northoff, geboren am 21. Januar 1278, war zudem ein alter, sehr erfahrener, weltkundiger und weltkluger Mann, der schon im Jahre 1294 die damals hochberühmte Schule in Erfurt besuchte und später seine Studien in Avignon fortsetzte. Am 27. September 1323 wohnte er als Prokurator seines Bischofs der Ueberführung der Gebeine der h. drei Könige und der Einweihung des Chores des Kölner Domes bei. Im Jahre 1326 mußte er den Grafen Engelbert II. von der Mark, den Großvater Engelbert III., auf einer Reise an den päpstlichen Hof nach Avignon begleiten, und leistete er auch diesem, sowie seinem Sohne, unbeschadet seiner Stellung als Abt des Stiftes Bist, die mannigfachsten Dienste. Wenn es uns nun scheint, als ob Engelbert III. die guten Lehren und Erfahrungen seines Lehrers nicht immer und in allen Theilen befolgt hätte, und uns sein Charakter nach unserer heutigen Auffassung nicht immer im besten Lichte erscheint, dann dürfen wir nicht außer acht lassen, daß die damalige Zeit des Faustrechts eine wild bewegte war, und daß das Rauben und Plündern in einer offenen ehrlichen Fehde durchaus nicht als Verbrechen und Schande betrachtet wurde. Aus all den vielen Fehden aber, in welche Engelbert verwickelt war, leuchtet er als das Ideal eines echten, wahren Mitters hervor, der nicht blos hervorragenden Mut und Tapferkeit besaß, sondern auch ein gutes Herz

und edlen Sinn. Gert van der Schüren, sein Geschichtsschreiber, ertheilt ihm in seiner Chronik das beste Lob; er sagt von ihm:

„He was ein seer woell gestalt Mann van Lywe und van Vydden (Gliebern) und he was oick en vredsam, en genedichlic (genügsamer), en anspreklich Herr und et was goed met em to handelen. Mer (aber) de Bitterheit und Breedheit (Härte) der Tyrannen moechte he nit verdragen. Sine Stede, Slotte off Herrlichkeiten enplag (pflegte) he nit te verfoiven off to beschweren, mer he verbeterden en vermerden se met Renthen und Opfommynge mannijsfeldig.“

Wenn man von der außerordentlichen Thätigkeit liest, welche Engelbert in seinen unzähligen Fehden entwickelt hat, dann kann man ein Erstauen nicht unterdrücken. Heute sehen wir ihn in Streitigkeiten mit seinen Nachbarn, den Städten Soest und Dortmund, dann im Kampfe mit dem Grafen von Arnsberg; kaum ist der Streit geschlichtet, dann entbrennt er aufs neue. Bald sehen wir ihn in den Ebenen von Geldern, dann an den fernen Ufern der Weichsel, um dem Orden der Deutschherren im Kampfe gegen die Heiden beizustehen.

Im Jahre 1353 pilgerte Engelbert nach dem heiligen Lande; da er hierzu aber nicht die Erlaubnis des apostolischen Stuhles erhalten hatte, drohte ihm und seinen Mitgenossen der Papst mit Exkommunikation, für welche er erst nach längerer Verhandlung Absolution erhielt.

Es würde uns zuweit führen, wenn ich alle Fehden und Kämpfe, in die Engelbert verwickelt war, erzählen wollte, war doch seine ganze 45jährige Regierungszeit fast ein einziger Fehdetag. Nur einiges möchte ich herausgreifen, um seinen persönlichen Mut zu beleuchten. Einst hatte sich Graf Engelbert in einer Fehde mit den Rittern Hermann und Bernhard Droste in die Stadt Lüdinghausen geworfen, als plötzlich, während er nichts abnte, kurz vor Sonnenaufgang Hermann von Lüdinghausen mit seinen Freunden erschien und ihn überfiel mit großem Geschrei und Lärm, mit Trompeten und flatternden Fahnen. Der größte Teil von Engelberts Leuten wurde erschlagen oder gefangen, auch ertranken viele in den Gräben der Stadt. Engelbert selbst entkam nur mit Mühe. Doch nach kurzer Zeit schon zog er aufs neue gegen Lüdinghausen, um Rache zu nehmen. Wiederum geriet er in große Gefahr, und einige seiner Freunde wollten ihn überreden, die Belagerung aufzugeben, als sie hörten, daß ein mächtiges feindliches Heer heranziehe. „Das sei ferne von mir,“ gab Graf Engelbert zur Antwort, „daß jezt oder später jemand von mir sage, ich sei verzagt und flüchtig von dieser Stadt gewichen. Entweder will ich hier fallen, überwunden von meinen Feinden, oder ich will mit der Hilfe Gottes, des allmächtigen Sieggewaltigen, als ein tapferer Ueberwinder meiner Feinde mit Ruhm und Ehre erfunden werden.“

Ein andermal war Engelbert mit einer Schar von 1300 edlen Rittern, Knechten und frommen Bürgern über den Rhein in das erzbischöfliche Gebiet bis vor Bonn vorgedrungen und raubte und plünderte dort nach Herzenslust. Da ließ ihm der Erzbischof durch einen Herold

die Mitteilung machen, er wolle am folgenden Tage kommen und mit ihm streiten, Engelbert möge die Wahlstatt bezeichnen. „Kehre wieder zu Deinem Herrn,“ sprach der Graf zu dem Boten, „und sage ihm, daß ich nichts anderes begehre, als er möge kommen und wider mich streiten, und ich gedenke die Luft mit Fackeln und Flammen also zu erleuchten und klar zu machen, daß er die Stätte wohl sehen und erkennen soll, wo er mich finden kann, und wo ich ihn sicher erwarten werde.“ — Der Erzbischof jedoch vergaß die Botschaft, die er an ihn gesandt und vermied den Streit. Engelbert aber zog mit großer Kriegsbeute von dannen.

Die bedeutungsvollste Fehde, die Engelbert auszufechten hatte, war die große Fehde mit der Stadt Dortmund im Jahre 1388 und 1389, und da fast sämtliche Herren und Städte im heutigen Westfalen und dem Rheinlande hierin verwickelt waren, so sei es mir gestattet, auf diese Fehde etwas näher einzugehen.

Die Reibereien zwischen der freien Reichs- und Hansestadt Dortmund und den Grafen von der Mark waren uralte, fast so alt wohl, als die Grafschaft Mark selbst. Hatten doch die Grafen von der Mark fast alles Gebiet rund um die Stadt Dortmund an sich gebracht und schauten mit gar begehrliehen Blicken auf die reich gewordene Stadt.

Dortmund hatte von den 5 Reichsstädten, welche nördlich vom Main gelegen waren, die ungünstigste Lage, von dem märkischen Gebiete trennte es nur die unbedeutende Emscher, und im Westen hatte es noch den Erzbischof von Köln, als Besitzer des ehemaligen Reichshofes Huckarde, zum Grenznachbarn. Auch dieser streckte verlangend die Hand nach Dortmund aus. Im Jahre 1300 war schon den Vorgängern der beiden Fürsten die Stadt vom Kaiser verpfändet, unter sich waren sie dieserhalb in heftigen Streit geraten, bis schließlich der Kaiser den Reichshof Dortmund endgültig dem Grafen von der Mark gab.

Die Streitigkeiten zwischen Dortmund und der Mark hörten gar nicht auf; ein Vorwand zu einer Fehde war immer leicht gefunden. Als nun im Jahre 1352 die Dortmunder in einer Fehde Engelberts mit dem Grafen Gottfried von Hensberg für diesen Partei ergriffen, nahm Engelbert dieses gewaltig übel, und mit Grust und Nachdruck wendete er sich gegen Dortmund. Es glückte ihm zwar nicht, in die Stadt zu dringen, ein Plan, bei Nacht in der Nähe des Minoritenklosters Eingang zu gewinnen, wurde, wie der Chronist meldet, durch den h. Meinold vereitelt. Dieser weckte die Wächter, die auf dem Marienkirchturme saßen, und die Märkischen wurden zurückgeschlagen. Aber sonst war Engelbert glücklich in dieser Fehde, als er schließlich den zweiten Bürgermeister Südermann mit einer Anzahl Bürger gefangen und hierfür 1100 Gulden Lösegeld erhalten hatte, kam es zum Frieden.

Später hatte er sogar wiederholt ein Bündnis mit der Stadt, doch dauerte ein solches freundschaftliches Verhältnis selten lange, und immer wieder kam es zu Fehde und Streit.

Daß die Dortmunder den Grafen Engelbert nicht sonderlich liebten, ist begreiflich, und wo sie konnten, suchten sie ihm Abbruch zu thun. In einem Schmähgedichte suchten sie ihn zu verhöhnien; dieses nahm Engelbert sehr übel, und war es wohl mit die Veranlassung, daß im Jahre 1388 die große Fehde gegen Dortmund entbrannte. Dieses Gedicht, in welchem Engelbert als ein frecher Räuber, dem nichts heilig ist, hingestellt wurde, möge nach der Aufzeichnung des Chronisten Westhoff auch hier einen Platz finden:

„Graf Engelbert von der Marke
 Wilt sich mit fremdem gude starke,
 Hei en hett sene hilgen hende,
 Hei let mit hangen an den wenden,
 Hei doet to den vogelen int nest grypen,
 Fragt mit darna off sy schreyen off pypen,
 Met synen munt, hant off segel (Siegel)
 Dar en helt hey nit met regel,
 En verraeder is hey im grunde,
 En hilich engel in dem munde.
 Hey wolde gern twier hebben verraden Dortmunde,
 Overst godts barmhertikeit en des nit gunde,
 Godt was der Dortmunschen vriend alleine,
 Darum hadde hey ehr an rhomes kleine,
 Hey het sin lant met rowen bekommen,
 In mangen dat sine met gewalt genommen.
 In sinen herten steect idel schelmeri,
 Sin alde hovet is vul boveri (Vüberei).
 God wirt in noch geweldich richten,
 Danet beslute ik myn gedichten.“

Wie schon gesagt, verbündeten sich mit Engelbert eine ganze Menge Fürsten, Herren und Städte; im Dortmunder Fehdebuche sind weit über 800 Fehdebrieve eingetragen. Es waren allein 45 Landesherren gegen Dortmund, darunter die Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier, die Bischöfe von Augsburg, Bamberg, Baderborn, Osnabrück und Münster, ferner Rupert der alte, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern, Rupert der junge, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog Wilhelm von Jülich, Graf Eberhart zu Württemberg, Burggraf Friedrich zu Nürnberg, Herzog Otto von Braunschweig, Graf Otto zu Tecklenburg u. s. w.

Nach Sitte der Zeit mußte jeder, der sich an einer Fehde beteiligen wollte, dem Betreffenden absagen, bezw. ihm einen Fehdebrief senden. Daher die vielen Fehdebrieve im Dortmunder Fehdebuche.

Aber nicht nur ein Fehdebrief mußte gesandt werden, jeder mußte auch die Namen der Helfer angeben, und auch diese sind in dem erwähnten Dortmunder Fehdebuche enthalten. Graf Engelbert gab für seine Städte Nuna 73, für Wetter 25, für Lüdenscheid 18 und für dat feste von Bokem (Bochum) 45 Helfer an. Bei den Bochumern finden wir einen „Goswin Homborg“, welche Familie noch heute existiert.

Die Stadt Dortmund hatte gar keine Verbündeten, nur einzelne Ritter mit ihren Knechten konnte sie in Sold nehmen. Die Hanse stand ihrer Stadt nicht bei. Auf dem am 1. Mai 1388 in Lübeck stattfindenden

Hanfstage wurde zwar Dortmunds Sache beraten, aber es blieb bei einem bedauerlichen Schreiben an den Rat, in welchem man sich zur diplomatischen Intervention erbot. Erst im folgenden Jahre wurde Dortmund von einigen Schwesterstädten mit Geld unterstützt, und die Hanja selbst ließ 9000 Gulden.

Die Dortmunder verzagten aber nicht, saßen sie doch hinter festen Mauern und Wällen, und war es doch bislang noch keinem Feinde gelungen, mit stürmender Hand in die Stadt zu kommen. Zudem erschienen auch nicht alle, die Fehde angesagt hatten, vor Dortmunds Mauern. Die Befestigung Dortmunds war, wie bei allen mittelalterlichen Städten, eine doppelte. Eine äußere Befestigung, die sogenannte Landwehr, bestand aus einem Berhaff, vor dem ein Graben lag. Dieser Graben war breit genug, um Reitermassen am Vordringen zu hindern. Die Landwehr, welche einen bedeutenden Umfang hatte, schützte das Land, welches zumteil als Ackerland zwischen ihr und der Stadtmauer lag, gegen plötzliche Ueberfälle.

Die inneren Befestigungen bestanden aus Mauern, Wällen und Gräben; die Gräben waren mit fließendem Wasser angefüllt. Auf den Mauern befanden sich große Verteidigungstürme; die Thore waren doppelte; außerhalb der Gräben waren Vorwerke angebracht, in denen Bewaffnete saßen; die Vorwerke konnten durch Fallgitter geschlossen werden. War das Vorwerk auch eingenommen, so blieb das Hauptthor immer noch verteidigungsfähig.

Die Fehde mit Dortmund, in der zum erstenmal Schießpulver und Kanonen zur Anwendung kamen, entwickelte sich nur zu einem Kleinkriege. Die Kanonen, die schwere Steinkugeln in die Stadt warfen, richteten fast gar keinen Schaden an, an ein Erstürmen konnten aber die Belagerer nicht denken. Man begnügte sich damit, sich gegenseitig möglichst viel Schaden zuzufügen. Die Dortmunder zogen aus und steckten märkische und kölnische Städte und Dörfer in Brand, und Engelbert mit seinen Helfern rächte sich, wo er konnte. So ging es das ganze Jahr 1388 hindurch, und auch im folgenden Jahre hatte Engelbert noch keinen nennenswerten Erfolg gegen Dortmund errungen. In der Umgegend war genug geraubt und gebrannt, aber Dortmund selbst war unverfehrt geblieben. Mochte Engelbert toben und wüten, so viel er wollte, gegen die Dortmunder „Heringsnasen und Pfefferfäcke“, wie er die Dortmunder Bürger nannte, die Stadt war zu fest; daher auch das Sprichwort, welches sich bis heute erhalten hat: „So fast as Düöym.“ Viele seiner Helfer, die sich in ihren Erwartungen im Hinblick auf die reiche Stadt getäuscht haben, verließen ihn, und als schließlich im Herbst 1389 Kaiser Wenzel, den die Dortmunder um Vermittelung gebeten hatten, auf Frieden drängte, kam es zu einem Vergleiche. Dortmund mußte dem Erzbischof von Köln und dem Grafen von der Mark 14 000 Goldgulden zahlen, doch nicht als Entschädigung, sondern als ein Geschenk. Die Stadt Soest hatte dies vermittelt, doch lange hatten die Verhandlungen geschwebt. Für dieses Geschenk sollten der Erzbischof und Graf Engelbert in ein festes Bündnis mit der Stadt treten.

Am 15. November 1389 unterschrieb Engelbert auch die Friedensurkunde und folgte kurz darauf mit seiner Gemahlin und deren Jungfräulein einer Einladung nach Dortmund, wo das Bündnis geschlossen wurde. Der aufmerksame Rat verehrte bei dieser Gelegenheit der Gräfin 50 Gulden.

Der Erzbischof von Köln zog die Verhandlungen in die Länge; er nahm wohl die 7000 Gulden, wollte aber die Bündnisurkunde nicht unterschreiben. Als er nach längerer Zeit sich hierzu bereit erklärte, wollte man in Dortmund nichts mehr von ihm wissen.

Wegen dieser Dortmunder Fehde kam Engelbert in einen Zwiespalt mit einem großen Teile seiner Verbündeten, und schließlich hatte er fast den ganzen westfälischen Adel gegen sich, sowie den Erzbischof von Köln. Geraubt und gebrannt wurde jetzt noch mehr wie zuvor, und hierüber mochte wohl Engelbert sehr erbittert und aufgebracht werden. Zorn und Aerger zehrten an seiner Gesundheit, die auch durch die Anstrengungen in so vielen Fehden und Kämpfen gelitten hatte. Hatte er doch in manchen Jahren mehr im Sattel geessen als geruht, und oft genug mehr im Zeltlager die Nächte verbracht, als in seinen Burgen. Er starb am 21. Dezember 1391 in seiner Burg zu Wetter, erst 61 Jahre alt. Seiner Bestimmung gemäß wurde er nach Fröndenberg gebracht und dort begraben.

Gert van der Schüren erzählte das Ende des Grafen wie folgt:

„Voort (erner) is to weeten, dat Greve Engelbert vorschreuen (der vorbenannte) den he swak und krank wordt, to Wetter was; dar den die Meisteren van Medizinen quamen, umb ven gesund thoe maecken, die doch voermits sulcke Leycken der Speckheiden (wegen solcher Zeichen der Krankheit) welke sie an ven sagen, (haben), van sinen Leuen misse hopten (die Hoffnung aufgaben). Und als Greve Engelbert dat vernaeem, den liet he synen Vychtvader tat ven komen, den e mit groter Innheiden (Zinnigkeit) und Berouwen (Bereuen) synes herten vychtete, und liet syck daer verwaeren (versehen) myt den twe kerlikken Sakramenten, als myt den werdigen (heiligen) Vychnam Christi und myt den heiligen Oly und derna up enen Brydag, als nemlic up Sent Thomas Dag (21. Dezember) des heiligen Apostels, vor der heiligen Christdag, gaff he sinen Geest up, dem Got almedchtig in sinen ewigen Ryke verfruwen (erfreuen) moete. Und dit geschah in den tweendesettigsten Jaitr sines Alters und men schriff de Jairen unses Herrn 1391. Und syne Breynde veurden ven woll myt vyffhondert Gewaependen van Wetter bis then Broendenberg und dat gegeschach up Sent Stephans Dag (26. Dezember) in den christheiligen Dagen.“

Auf dem Grabsteine Engelbert's in Fröndenberg befindet sich eine lateinische Inschrift, welche nach einer Uebersetzung von G i s b e r t v o n B i n c k e also lautet:

„Hier ruht ein Fürst zu früh von uns beweint,
Demütig war er, kühn, der Feinde Feind,
Der Freunde Freund, der Ueberwundnen Hort,
Von ad'licher Gestalt, berecht sein Wort,
Klug, viel erfahren, nimmer karg mit Gold,

Ein starker Kriegesheld, dem Rittertum
Die höchste Blüte, seines Landes Ruhm,
Des Rechtes Licht, der Tugend heller Stern,
Ein Gipfel alter Ehr! Wir flehn zum Herrn,
Daß der die ew'ge Klarheit ihm verleihet
Und ihn mit Gnade krönt und Seligkeit.

Da Engelbert seinen Unterthanen viel Gutes erwiesen hat, so hat das Gedenken an ihn sich beim Volke noch lange, lange erhalten, namentlich bei Fröndenberg, wo Graf Engelbert so oft verweilte und Erholung suchte von Fehde und Kampf. Hier wurde sein Andenken ganz besonders in Ehren gehalten.

Friedrich Woeßte erzählt uns von dem Grafen „Emberrt“ eine Geschichte, welche ich in der betreffenden Mundart hier wiederholen will:

„Mol rait Groaf Embert, dā te Frönnenbiarch wuende, van Westik noa Süntek. Doa soach hai op der Höchste 'n Sünteker Frau inne Zelle, dā laus Darks op (suchte Lehren auf). Hai raip se an un sach: Frau, b'rüm ploagest du di sau, me suiht hyr joe kium 'n Dax liggen? Ach, Här, dat es süer us arme Lui' wuol 'n Mäuten. Hyr up diesen Klippen wässet nit viel un wan der 'n bietken wassen es, dan kuemet de Tenners (Zehntempfänger) un halt noch den Tent, sau beholt vi nit, hat Seggens werth is. Wan vi män den Tent nit 'te giewen hösten, Här. No, sach de Groaf, ick wel inf Sünteker tentlos maken.“

Von dieser Zeit an brauchten die Sünteker keinen Zehnten mehr zu geben, und die Hecke, bei welcher die Frau bei ihrer Bitte gestanden hatte, heißt noch heute „de Biddebiege“.

Auch in Bochum ist das Andenken an den Grafen Engelbert nicht vergangen. Wird doch in dieser Stadt jetzt noch alljährlich am 30. April ein Volksfest gefeiert, zu welchem Engelbert III. eine Stiftung machte. In der großen Dortmunder Fehde 1388 hatten zwei Helfer Dortmunds, Bitter von Raesfeld und Droste zu Wischering, mit ihren Leuten in St. Lamberts Nacht, den 17. September, die märkische Stadt Camen überfallen und 1500 Stück Vieh, sowie 100 Pferde geraubt. Mit ihrem Raube zogen sie über die Lippe davon, aber Engelberts Leute verfolgten sie und nahmen ihnen die Beute zum größten Teil wieder ab. Hierbei sollen sich nun die Bochumer besonders hervorgethan haben, und aus Dankbarkeit machte Engelbert diesen eine Stiftung, nach welcher die Bochumer alljährlich am 30. April, dem Walpurgistage, einen Eichbaum aus seinen Waldungen im Bockholte bei Harpen holen und für sich verwenden und verwerten durften. Bis zum Jahre 1768 wurde alljährlich ein Baum von den Bochumer Junggesellen geholt; in diesem Jahre knüpften die Harpener, welche das inzwischen zum Gemeindeeigentum gewordene Bockholt teilen wollten, mit den Bochumer Junggesellen Verhandlungen behufs Abfindung an. Es kam auch dazu. Gegen eine jährliche Zahlung von 8 Thalern verzichteten die Bochumer auf das Recht, den Baum zu holen. Im Jahre 1875 wurde auch die Zahlung der 8 Thaler durch Zahlung eines Kapitals von 200 Thalern abgelöst. Dieser

Betrag wurde in der Sparkasse festgelegt. Das Fest wird, wie gesagt, noch alljährlich unter dem Namen „Maiabendfest“ von den Bochumer Junggefellern durch einen Ausmarsch nach Harpen gefeiert; hinterher findet in Bochum ein großer Festball unter Beteiligung der ganzen Bürgerschaft statt.

Es ist wohl zweifellos, daß wir in dem Bochumer Maiabendfest noch die Reste des alten Frühlingsfestes unserer Vorfäter aus der Heidenzeit zu erblicken haben. Wenn man bedenkt, wie zähe man am Alten hing, wie harte Strafen, selbst Todesstrafe, es nicht vermochten, altdeutsche Gebräuche und Gewohnheiten zu beseitigen, so finden wir es erklärlich, daß Engelbert seinen Bochumern die Stiftung mit dem Baumholen für den uralten Walpurgistag festsetzte und nicht den eigentlichen Kampftag, den 17. September, wählte. Die Bochumer werden auch noch wohl, getreu der Sitte ihrer Väter, ausgezogen sein, um am Walpurgistage nächtliche Umtriebe zu machen, Bäume zu holen, Schabernack zu treiben u. s. w. Da dies aber namentlich von der Kirche schwer verboten war, hat Engelbert mit seiner Stiftung den Bochumer Gesellen das Recht gegeben, den Walpurgistag zu feiern, ohne in Kirchenbann und Strafe zu verfallen. —

Seinen Sohn, der die Grafschaft erben konnte, hat Engelbert nicht hinterlassen. Er war zweimal verheiratet; seine einzige Tochter Margarethe vermählte sich mit dem Herrn Philipp zu Balkenstein und Minzenberg. Da die Töchter aber in dem gräflich von der Mark'schen Hause nicht erbfolgeberechtigt waren, so kam die Grafschaft Mark, wie vorher schon mitgeteilt ist, an die Seitenlinie, die in Cleve herrschte.

Die Kirche in Herlohn besitzt eine aus Holz geschnitzte Bildsäule Engelberts III. Wir sehen ihn hier bartlos, mit lang wallendem Haar und einer schön gebogenen Nase, und energische Züge lassen auf hervorragende Tapferkeit schließen. Hinter der hohen, gewölbten Stirn scheinen kluge, weitsichtige Gedanken ihr Heim gehabt zu haben, und einige weiche Linien um Mund und Kinn sagen uns auch wohl, daß bei aller Energie und Festigkeit des Willens auch Herzengüte bei ihm vorhanden war.

Engelbert III. war, wenn auch ein Kind seiner Zeit, doch ein ganzer Mann, der zum Segen seines Landes regierte und dessen Wohlfahrt über alles stellte.